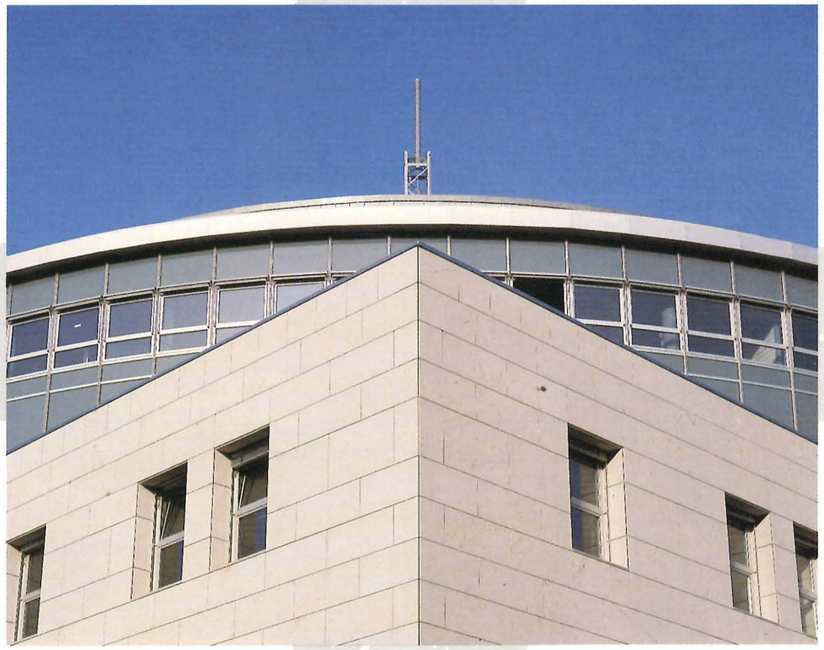
7.4

Eine Bank auf Kurs

Postbank Niederlassung Dortmund
Baudokumentation



Postbank

Postanschrift
Postbank
Niederlassung Dortmund
44131 Dortmund

Hiltropwall 4-12
44137 Dortmund

Tel. 02 31 / 180-0
Fax 02 31 / 180-2482

Volle Kraft voraus ...

Die Postbank wird als eigenständiges Institut im Bewußtsein der Bevölkerung verankert. Wie die vielen Millionen Kunden zeigen, sind die Angebote der Postbank hoch begehrt, das Unternehmen ist aber eher noch eine anonyme Größe. Das werden wir ändern. Schon 1990 wurden neue Wege eingeschlagen, im Marketing, im Vertrieb, in der Datenverarbeitung, aber auch im visuellen Erscheinungsbild des Unternehmens.

Die Fertigstellung der Postbank Niederlassung Dortmund ist ein wichtiger Meilenstein in diesem Entwicklungsprozeß. Hier entsteht eines von bundesweit fünf Technischen Zentren der Postbank.

Die Postbank baut auf Dortmund.

Dr. Günter Schneider

Vorsitzender
des Vorstands
der Postbank

Zum Stapellauf der neuen Postbank

"Geld regiert die Welt" - zwar entsteht Volksmund immer aus einem Körnchen Wahrheit und einem Stück Lebenserfahrung - aber dennoch möchte ich diesen Ausspruch als Politiker und Oberbürgermeister nicht gänzlich bestätigen.

Schließlich leben wir in einer "Demokratie" und in keiner "Monetakie".

Daß Geld aber ein besonderer Stoff ist, erfährt man schon mit den Grundbegriffen der Wirtschaftslehre: Neben Boden und Arbeit ist Kapital einer der Produktionsfaktoren. Und Produktion steht bei uns in Dortmund ganz oben an.

Es ist daher von großem Vorteil, eine weitere "Kapitalzentrale" wie die neue Postbank am Hiltropwall hier bei uns in der Metropole des westfälischen Ruhrgebiets, in der größten Wirtschaftsregion Europas, zu haben. Den "Postbänkern" sage ich deshalb mein herzliches Willkommen!

Der Dortmunder Fernsehturm, Blickpunkt und Wahrzeichen

"Das Unternehmen Zukunft", zu dem sich auch die Postbank zählt, hat - so meine ich - mit der Entscheidung zum Neubau "Nase für die Zukunft" bewiesen, denn unsere Stadt und Region haben Zukunft und gestalten sie. Als Stadt mit Kohle und Stahl ist Dortmund heute Dienstleistungs- und Handelsmetropole, anerkannter Standort der Wissenschaft und Hochtechnologie, Zentrum des Handwerks und auf dem Wege, sich einen Namen als Medienstadt zu machen. Über zwei Drittel aller Dortmunder arbeiten heute im tertiären Bereich und zwei Drittel unseres Sozialprodukts entsteht dort.

Noch sind wir mitten im Prozeß des wirtschaftlichen Wandels - und die Entscheidungen bei Kohle und Stahl lassen uns hoffen, daß wir den von uns eingeschlagenen Weg in die "Aera 2000" unserer Stadt und des Ruhrgebiets kontinuierlich und ohne dramatische Verwerfung fortsetzen können. Wandel, das wissen wir alle, braucht vor allem zweierlei: Zeit und keine Turbolenzen.

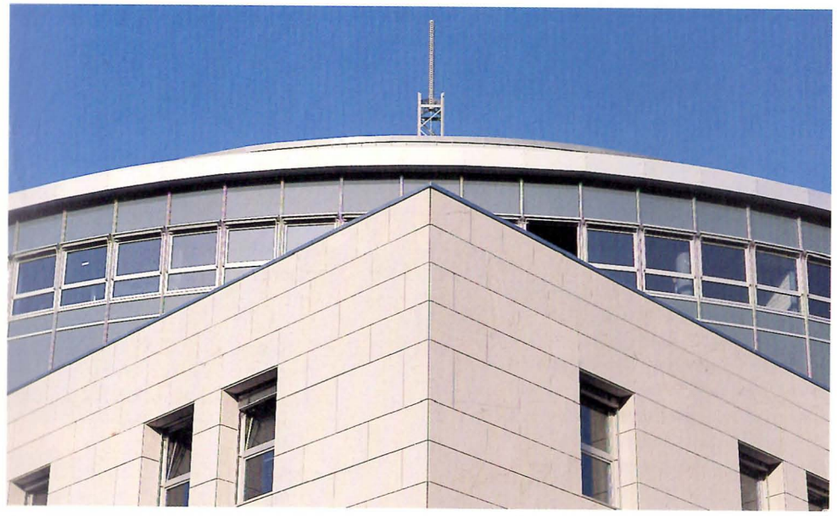
Wandel braucht aber auch Kapital und Ideen.

Ich hoffe, daß die neue Postbank Niederlassung beides spürbar zur Dortmunder Entwicklung beisteuern wird. "Sein" und "Schein" - tiefschürfend philosophisch ist oft über die Zusammenhänge zwischen beiden Begriffen nachgedacht worden. Ich möchte Ihnen eine Variante anbieten, die vielleicht Ihre Zustimmung findet: "Schein" bestimmt das "Sein" - vor allem, wenn Schein im Plural auftritt, D-Mark heißt und in hohen Nennwerten ausgestellt ist.

Doch entscheidend ist nicht das Geld, sondern wie wir es nutzen.

Ich wünsche der neuen Postbank Niederlassung Dortmund, daß sie das Kapital gewinnbringend einsetzt – für ihre Kunden, für unsere Stadt und Region und für das Unternehmen selbst.

Westfalenhalle: Mittelpunkt eines internationalen Veranstaltungs-, Ausstellungs-, Kongreß- und Sportzentrums



Die neue Postbank am Hiltropwall – ein Schiff auf Kurs.

Möge diese Bank kein Platz zum Ausruhen sein, sondern ein Ort geschäftiger Aktivität, vorteilhafter Transaktionen und ein dauerhaft sicherer Arbeitsplatz für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Lassen Sie das Kapital arbeiten und arbeiten Sie mit dem Kapital, dann wird die Investition der Postbank in Dortmund für uns alle reiche Zinsen tragen.

Ich wünsche einen guten Start und "Glückauf" für die Zukunft.

Günter Samtlebe
Oberbürgermeister

Europabrunnen in der Dortmunder Innenstadt

Das Einzugsgebiet des Dortmunder Theaters reicht bis zu 100 km ins westfälische Umland. Es bietet Oper, Operette, Musical,Ballett, Konzerte, Schauspiel und Kindertheater

Der Architekt als kreativer Planer

**Werke der bildenden Kunst, der Musik oder des Theaters werden in Zeitungen selbstverständlich mit ihren Autoren genannt.
Selbst beim Wetterbericht im Fernsehen ist der Name des Vorhersagers eingeblendet.**

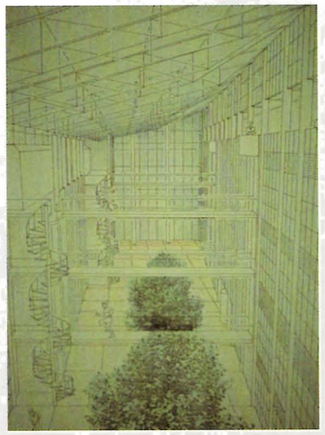
Unter Fotos von Gebäuden, seien sie gerade gerichtet, geweiht oder bezogen, erfährt man den Namen ihrer Architekten selten. Meistens kommt die Architektur nur auf die Lokalseite der Zeitung als eine Angelegenheit der Kommunalpolitik, des Fiskus, des Protestes oder des Skandals. Im letzteren Falle erfährt man die Namen.

Das ist sie, die aller Orten zu beobachtende Anteilnahme der (ver)öffen(t)lichten Meinung an der gebauten Umwelt und Architektur, sie geschieht nach wie vor in periodischen Wellen empörter Aufregung. Architektur, das gilt leider immer noch in unserem Lande, ist kein Bestandteil der allgemeinen Bildung, der Kultur, nicht einmal der Alltagskultur. Jedermann ist unablässig mit Architektur in Berührung, sieht und bewohnt sie tagtäglich, leidet oft unter ihr, dennoch bleibt das Metier fremd, die ganz wenigen am Fach Interessierten ausgenommen.

Ist das Geld da, um selbst zu bauen, ist oft die Verhärtung schon zu weit, als daß feinere ästhetische Botschaften zu empfangen wären. Um den Ruf des kreativen Planers ist es also weiterhin schlecht bestellt.

Darstellungen im Film, vom Sonnyboy mit Geld, Sportwagen und Nebenfrau, durchgängiges Klischee von Bunuel, über die 50er Jahre, bis hin zu heutigen TV-Serien, in denen der Profitgeier seinen Bauherrn meuchlings in das Fundament des Hochhauses einbetoniert, schienen bisher für ein großes Publikum interessanter zu sein.

Als fast einflußlose, nie ganz einige Gruppe von Individualisten ohne brauchbare Lobby, eignen sich die freien Architekten, je nach Stand des Betrachters, trefflich zum Prügelknaben für das Kulturdefizit in Haus, Stadt und Land.
Die einen halten sie für unbrauchbare Partner der öffentlichen Hand und privaten Wirtschaft, für Spinner und Geldvergeuder, mit einem Wort für "Künstler", die anderen sehen sie als Komplizen der Wirtschaft, Bürokratie, Bauproduzenten und Spekulanten.



Was dem kreativen Planer zu schaffen macht, ist mit wenigen Worten zu beschreiben. Von Werbeslogans überfüttert, ist der Mensch nicht mehr fähig, Nebensächliches vom Notwendigen zu unterscheiden.

Sein Blick wird durch den ihm vorgegaukelten materiellen Standard immer mehr auf Unwesentliches abgelenkt. Wichtig wird der Teppichboden im Wohnraum oder die Fliese im Bad. Ob der Grundriß richtig funktioniert, dafür ist das Beurteilungsvermögen zum Vorteil anderer wenig geschult, was richtig, gut und schön ist, wissen viele nicht mehr. Hierbei kann auch die Krücke Nostalgie wenig helfen.

Zum Verhältnis Bauherr und Architekt ist anzumerken, daß es sich bei den meisten großen Architekturleistungen der Vergangenheit leicht nachweisen läßt, daß ein qualifizierter Architekt auf einen gleichwertigen Bauherrn getroffen war, in der Regel eine greifbare Einzelperson, ein Gegenpol. Den findet der Architekt leider immer seltener.

Kommunen und Institutionen jeglicher Art bescherten dem kreativen Planer eine bürokratische, arbeitsteilige Verwaltung mit entsprechend umfänglicher werdenden Abstimmungs- und Entscheidungsgremien.

Was die Verantwortlichkeit betrifft, heißt das oft: Einer gegen Alle.
Hier ist aber auch die Chance demjenigen gegeben, der den Mut zur Verantwortlichkeit umsetzt:
Einer für Alle.

Die Vorraussetzung zum Gelingen für ein gutes Ergebnis liegt in der oft vergessenen Pflicht des Architekten, sich zu erklären, seinen Bauherrn zu überzeugen. Mit Skizzen, spontan und erhellend, mit ehrlichen Worten, ihn geduldig und so gründlich wie möglich zu informieren, noch einfacher gesagt, zu unterrichten. Und bei alledem sein Gestaltungsbewußtsein zu behaupten.

Fast noch wichtiger ist bei Bauherrn in Gestalt eines ständig um die Absicherung seiner Entscheidungen besorgten Gremiums, daß ihm Persönlichkeiten vorstehen und angehören, welche die anderen zu Entscheidungen begeistern und mitreißen.

Bei dem Neubau der Postbank Niederlassung Dortmund war dies der Fall.

Architekten
Heinrich, Wörner und Vedder

In der Planungsphase: Die neue Postbank "zum Anfassen"

Bauaktivitäten in Dortmunds City

Keines der großen Investitionsprojekte der 80er und 90er Jahre in der City ist so untypisch, fällt städtebaulich so aus dem Rahmen - und damit so ins Auge.

Die Tücke steckt bekanntlich im Detail. Und auch Architekten - selbst im Duo - sind davor nicht gefeit: Auch Fritz Heinrich und Norbert Wörner nicht. Als die beiden im August 1988 ihren Entwurf der neuen Postbank Niederlassung dem (inzwischen umbenannten) Ratsausschuß für Stadtentwicklung und Planung präsentieren wollten, hatte sich in die vorbereitete Tischvorlage für Rats- (und Medienvertreter) ein kleiner, aber ärgerlicher Fehler eingeschlichen: Aller Bau-Logik zum Trotz hatten die Planer den (angestrebten) Baubeginn kurzerhand in die 48. Kalenderwoche (und demnach in die letzten Tage des Novembers) 1989 gelegt. Erst ein freundlicher, aber bestimmter Hinweis vom äußeren rechten Rand der Oppositionsbank sorgte zunächst für pures Entsetzen in den Gesichtszügen - und dann zur Entdeckung des Tippfehlers... Die 28. Kalenderwoche (also Juli) war gemeint. Natürlich.
Fünf Jahre später ist der Entwurf nicht nur Stein (Stahl und Glas), sondern das Papier auch wieder einmal geduldig und manch andere Zahl Makulatur geworden.
Denn: Anders als bei anderen Bauherrn in dieser Stadt, denen die Bauzeit unter dem Bagger davonrann (und derzeit -rinnt), ist der Postbank-Neubau nicht nur im zeitlichen Rahmen geblieben, sondern hat gleich die kühnsten Zeitpläne über den Haufen geworfen: Einzug (der Mitarbeiter) ab Mitte Januar '93, Einweihung am letzten Mai-Freitag - und dabei war ursprünglich eine Fertigstellung Mitte Dezember dieses Jahres angestrebt worden. Daß sich allerdings auch die Baukosten nicht ganz an die Vorgabe (135 statt 107 Millionen) gehalten haben - wenigstens in diesem Punkt paßt sich die Postbank in die anderen großen Bauvorhaben im und am Wallring an.

Wobei "passen" nicht paßt: Keines der großen Investitionsprojekte der 80er und 90er Jahre in der City (mit Ausnahme des in Bau befindlichen Harenberg-Hochhauses neben dem Hauptbahnhof) ist so untypisch, fällt städtebaulich so aus dem Rahmen - und damit so ins Auge. Kein kleines (Baulücken)-Grundstück, keine kompakte Fläche, keine Anbindung an eine bestehende, für die Umgebung dominante Bebauung. Zwar mußte das alte Postamts-Gebäude in die Baumasse integriert werden – was durch die Aufstockung auch glänzend gelang – dennoch wirkt hier die alte Bausubstanz nicht prägend für das Neue. Anders als beispielsweise das Ensemble "Alte Post", wo sich hinter alter Fassade Neues erhebt.

Die Postbank dagegen dominiert am Wall im Bereich zwischen Westen- und Neutor. (Wobei an dieser Stelle die Diskussion, ob Fassade nicht eher Trutz statt Transparenz suggeriert, aus Rücksicht auf Bauherr, Architekt und Auftraggeber dieser Zeilen nicht wieder aufgenommen werden soll.)

Allerdings: Aus städtebaulicher Sicht hätte man sich noch eine ganz andere Lösung am Hiltropwall wünschen können (und müssen). Wobei diese Begehrlichkeit der Stadtplaner erst lange nach Baubeginn der Postbank architektonisch Gestalt annahm: Die Gesamtbebauung des Grundstücks zwischen Luisen- und Hohe Straße aus einem Guß.

Erinnern wir uns: Im Juni 1991 mußte das historische Volksfürsorge-Haus am Grafenhof aus statischen Gründen leergezogen werden, im Frühjahr '92 wurde das im Jahre 1910 gebaute Haus abgerissen. Zu diesem Zeitpunkt machte eine Schlagzeile die Runde, die Dortmunds Stadtplaner strahlen ließ: Der Hamburger Versicherungskonzern und die Postbank-Zentrale befanden sich in Kaufverhandlungen über das Eckgrundstück, das einen der markantesten Punkte am Wallring definiert.

Mit einem Schlag schien die Chance zu bestehen, das "unfertige" Postbank-Schiff zu vollenden - an Bug und Rumpf auch noch das fehlende Heck zu setzen.

Sogar einen (futuristischen) Entwurf aus der Feder von Heinrich und Wörner, der sich nicht nur des Beifalls des leicht zu begeisternden Dortmunder Planungsdezernenten erfreute, gab es damals schon. Der war noch aus jenen Tagen übriggeblieben, als die Volksfürsorge ihre Grundstücke noch selbst bebauen wollte und auf Drängen der Stadt einen beschränkten Architektenwettbewerb ausgelobt hatte - auch ein Indiz, wie schwer die Fläche am Hiltopwall für die städtebauliche Entwicklung der Stadt wiegt.

Vor diesem Hintergrund ist der Verzicht der Postbank auf das Eckgrundstück am Grafenhof doppelt schwer. Ohne heute schon den in diesen Tagen begonnenen Bau des Aachener Investors häßlich reden zu wollen (und zu können) - die kontroverse Diskussion (selbst im Planungsausschuß) über das Vorhaben hat nicht nur Unzufriedenheit über den Entwurf, sondern auch ein grundsätzliches Dilemma in dieser Stadt deutlich gemacht: Das fehlende städtebauliche Gesamtkonzept.

Zwar werden seit Jahren am und im Wallring Millionen verbaut, ob aus privaten Taschen oder öffentlichen Kassen stammend, doch die gestaltende Hand der Stadt ist dabei nicht zu erkennen. Sowohl der Postbank-Neubau als auch der "Signal-Turm" am Brüderweg oder der Entwurf des künftigen Hotel- und Bürokomplexes "Alte Post" sind als Solitäre durchaus beeindruckend. Aber: Passen sie eigentlich zusammen?
Die Investitionsprojekte der letzten Jahre lassen sich unter einer Überschrift zusammenfassen: Hangeln von einem Bauauftrag zum nächsten. Hier werden nur fünf, dort vielleicht neun, an anderer Stelle auch mal 21 Stockwerke genehmigt. Hier wird für (oder gegen) eine Sandsteinfassade, dort um einen Vorbau, an der nächsten Ecke mit einer Glasvorhangfassade gekämpft...
Angesichts nur noch weniger Baulücken am Wallring - etwa auf der nördlichen Seite des Burgtors - scheint die Forderung fast schon überholt. Und dennoch: Die Stadtplanung braucht ein gestalterisches Gesamtkonzept, das den inneren und äußeren Wallring wie auch die Randbereiche der City (etwa den nördlichen Bahnhofsvorplatz oder das Union-Gelände) als städtebauliche Einheit begreift. Wobei Konzept nicht Uniformität des Entwurfs, sondern Orientierung an qualitativen Leitlinien - insbesondere Höhenentwicklung und Fassadengestaltung - heißen sollte (und müßte)...

Zurück zum Hiltropwall, wo Konzept kein Fremdwort war. Und sich Architektur nicht nur als Fassadengestaltung verstand. Das Glasdach zur abgestuften Rückfront ist ein Clou (und ein lohnender Auftrag für Putzkolonnen). Selbst die Gestaltung der Toilettentüren beweist ein herziges Verhältnis zum Detail. Und das Innenleben des 170 Meter langen Schiffs steckt voller "Elan" - wenn auch nur auf künstlerisch tönernen Füßen.

Schön, daß nicht nur Postbank-Angestellte das Innenleben des Schiffs genießen können. Denn: Zumindest an einigen Tagen im Jahr wird das Haus zur Galerie. Auch ein Konzept...!?

Jörg A. Linden
Journalist

Postbank-Schiff ankert auf historischem Grund

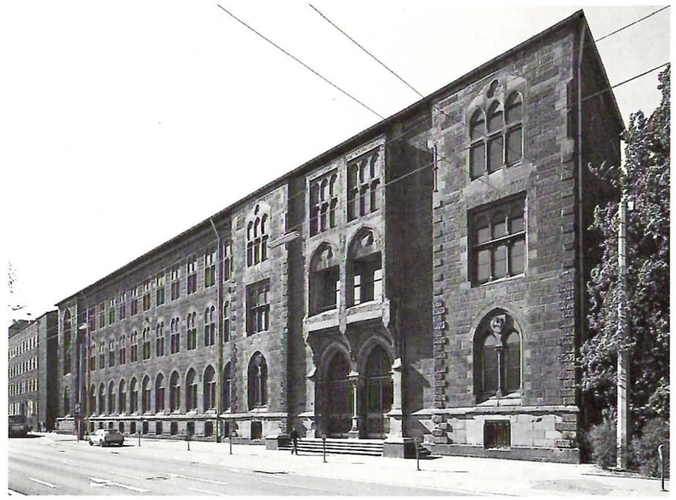
"Gemarkung Dortmund, Flur 8, Flurstück 417" – so lautet die Eintragung im Grundbuch der Stadt Dortmund. Das Flurstück 417 befindet sich am Hiltropwall 4-12. Es grenzt im Westen an die Luisenstraße und im Norden an die Poststraße. Ein Grundstück mit langer Posttradition.

Nach einem Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg blieb nur der Rumpf übrig

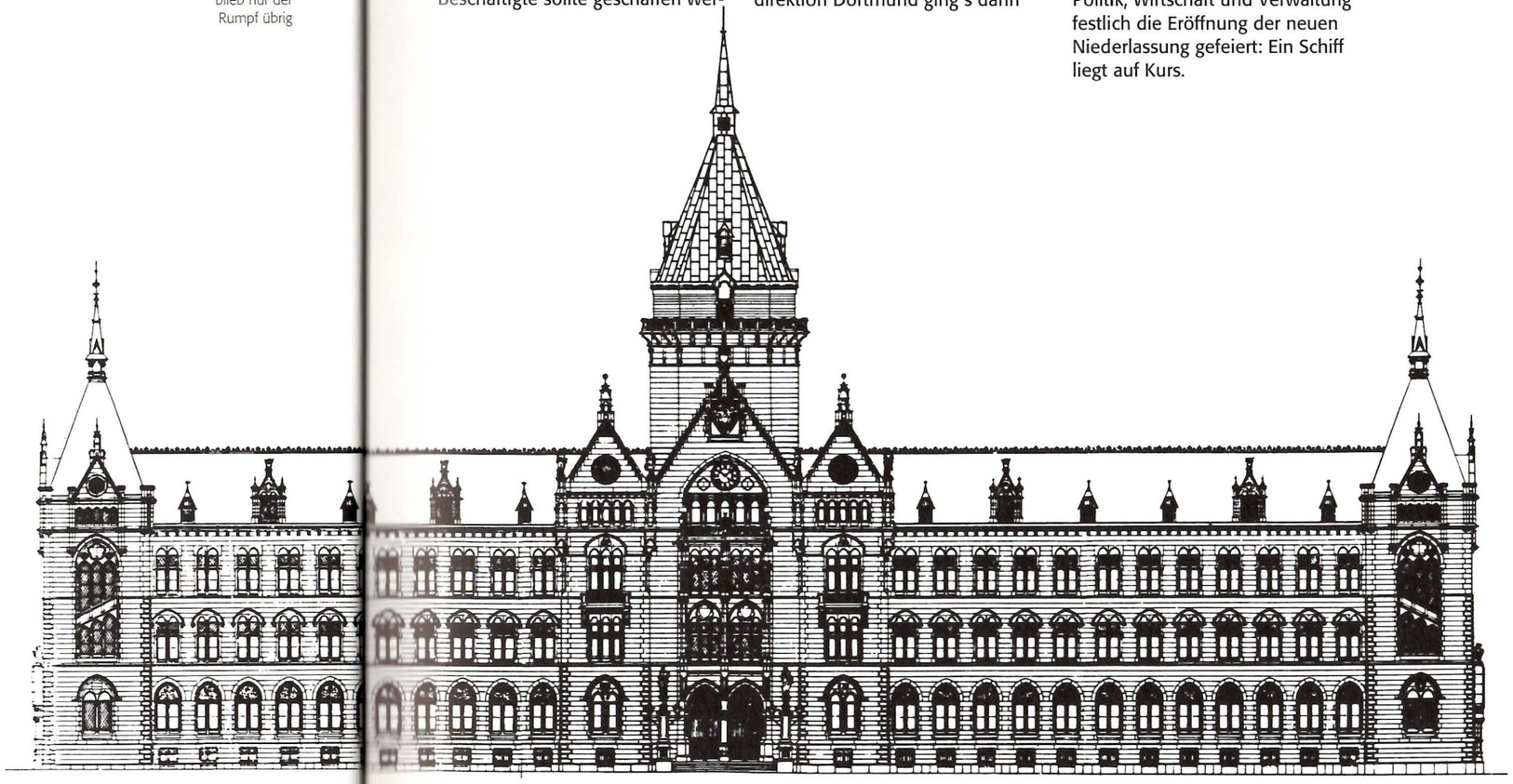
Denn als Ende des 19. Jahrhunderts die Reichspostdirektion von Arnsberg in die aufstrebende Hansestadt Dortmund verlegt werden sollte, benötigte die Reichspost ein entsprechend großes Baugrundstück in Dortmund. Dieses wurde auch recht bald gefunden. Es lag vor den Toren der Stadt am heutigen Hiltropwall.
Ein Grundstück, 10.487 qm groß, erworben für 634.455 Mark. Das Geld floß nicht nur an die "Marktgemeinde" Dortmund, sondern auch an Privatleute. So verkauften die Hiltropschen Erben (drei Geschwister) und die Kaufleute Fr. W. Denninghoff und Carl Wilms an die Reichspost ihren Bodenbesitz.
Am 17. Juni 1892 erfolgte der erste Spatenstich für das neue Gebäude der Reichspostdirektion Dortmund. Zum 1. August 1895 wurde das Haus fertiggestellt. Das damals imposanteste Bauwerk Dortmunds verschlang 1.485.179 Mark.
Der Magistrat und die Stadtverordneten Dortmunds waren von der Bauleistung und der mit der Neugründung der Reichspostdirektion Dortmund verbundenen Aufwertung ihrer Stadt so begeistert, daß sie den Generalpostmeister des Deutschen Reiches, Dr. Heinrich von Stephan, zum Ehrenbürger der Stadt ernannten. In der damaligen Laudatio heißt es:
"In der ruhmreichen Zeit des Wiederaufbaues des Deutschen Reiches wußte er (gemeint war Stephan) mit weisem Blick als Leiter des Deutschen Postwesens dasselbe zu gewaltiger nationaler Größe zu erheben und als Begründer des Weltpostvereins den internationalen Verkehr ruhmvoll zu führen und zu entwickeln; im Zeitalter des Verkehrs demselben die geheimsten Naturkräfte dienstbar zu machen und als feinsinniger Förderer der Baukunst Denkmäler zu schaffen, würdig einer großen Zeit, kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung und dauernder Erinnerung."
Doch auch großartige Bauwerke trotzen nicht dem Lauf der Geschichte, sind nicht auf Ewigkeit geschaffen. So wurde die Reichspostdirektion im Zweiten Weltkrieg Opfer eines alliierten Bombenangriffs. Nur noch die Hälfte blieb als Rumpf stehen.

Nach dem Krieg begann der Teilwiederaufbau: Ein Provisorium, Arbeitsplatz für fast 600 Postbedienstete bis zum Jahr 1980. Dann zogen die Beschäftigten ins gläserne neue Haus am Westfalenpark. 1981 begann man mit dem Abriß des Gebäudes. Eine Fundgrube für Denkmalschützer tat sich auf. Im Postamt Mengede wurden erhaltenswerte Teile eingelagert. Das geschichtsträchtige Grundstück wurde nach vollzogenem Abriß zum Parkplatz degradiert. Es

Teilwiederaufbau nach dem Weltkrieg



entstand ein "Loch" im historischen Wallring der alten Hansestadt Dortmund. Eine "Stadtwunde", wie sentimentale Gemüter zu sagen pflegten. Beinahe hätte die Deutsche Bundespost das Grundstück verkauft. Doch die Postbank meldete Bedarf an.
So wurden Raumpläne erstellt, Gremien tagten und überlegten sich Nutzungsmöglichkeiten. Vor allem die damalige Amtsleiterin der Postbank, Christa Sowa, brachte Schwung in die Sache. Und Wolfgang Ring, zuständiger Referatsleiter bei der Oberpostdirektion.
Nach zähem Ringen und vielen Entwürfen fiel die Entscheidung: Die Postbank baut eine neue Niederlassung. Raum für 1.300 Beschäftigte sollte geschaffen werden. Als Rohbaupartner fanden die Dortmunder Niederlassungen der Unternehmen Oevermann, Wiemer & Trachte sowie Hochtief zur ARGE Postgiroamt zusammen. Mit dem nötigen Druck der Architekten und einer reibungslos funktionierenden Mannschaft im Hochbaureferat der Oberpostdirektion Dortmund ging's dann "Schlag auf Schlag":
Am 10. Juli 1989 erfolgte der erste Spatenstich. Nur 429 Tage nach der Grundsteinlegung durch den Vorstandsvorsitzenden der Postbank, Dr. Günter Schneider, konnte am 22. Mai 1991 Richtfest gefeiert werden. Am 28. Mai 1993 wurde mit über 400 Gästen aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung festlich die Eröffnung der neuen Niederlassung gefeiert: Ein Schiff liegt auf Kurs.



Frontansicht der alten Reichspostdirektion zu Dortmund

Architektur im Sturm auf Kurs

Eine Glasrotunde, von zwei Fingern der Straßenbebauung gehalten, war unsere städtebauliche Version.

Rubrum
(Die Aktenaufschrift)

Die Postbank, ein selbstbewußtes Unternehmen und Bauherr, läßt uns Architekten die Entstehungsgeschichte dieses Bauwerkes so erzählen, wie wir es aus unserer Sicht erlebt haben. Das ist gut so, weil für den Laien damit sicherlich deutlicher wird, welche Eigenschaften der Bauherr und Architekt in eine Partnerschaft einbringen muß, damit ein Projekt dieser Größenordnung und Struktur zu einem Erfolg für alle wird und Architektur, als übergeordnetes Ziel, erreicht wird. Die Rede wird von einer Partnerschaft sein, fifty/fifty.
Besonders schwierig wird es für den Architekten, wenn der Bauherr keine Einzelperson aus Fleisch und Blut und besonderen Eigenschaften ist, an die man sich gewöhnen und auf die man sich einstellen kann, sondern wenn es sich um eine Vielzahl von Menschen als Entscheidungsträger handelt, welche sich oft gegenseitig im Wege stehen.

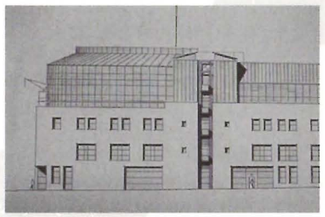
Wie wichtig es ist, daß bei einem Bauherrn dieser Struktur Einzelne Verantwortung für das Ganze übernehmen, ist die Nennung von Mitvätern und Wegbegleitern. Die lange Strecke zum Ziel beschreiben wir mit ironischem Augenzwinkern als Drehbuch. Das Lesen macht so mehr Spaß und nimmt uns die Hemmungen, unseren Bauherrn an den Stellen etwas zu pieksen, die er bei anderen Projekten beachten sollte, wenn es um ein "Stück Architektur" geht.

Prolog
(Vorplanung)

Nach betrieblichen Planungen und Untersuchungen, welche bis in das Jahr 1973 zurückreichen, war das Vorhaben im April 1985 soweit gereift, um es in einem "integrierten Planungsverfahren" zu starten. Sind die Aufgabenstellungen für ein Bankhaus aus technisch organisatorischen Gründen schon schwierig genug, so galt es hier, eine gewaltige Baumasse zu bewältigen, mitten in der Stadt, auf einem Grundstück, 170 m lang, 50m breit, längs und quer geneigt, zwischen zwei nicht parallel verlaufenden Straßen.
Im März 1987 konnte die Arbeit abgeschlossen werden, nachdem mehrere städtebauliche Varianten für einen Bebauungsvorschlag im Maßstab 1:500 untersucht worden waren. Schon aus städtebaulichen Gründen naheliegend und in betrieblicher Hinsicht vorteilhaft, fiel die Entscheidung für eine Straßenbebauung des gesamten Areals.
Eine Lösung allerdings, die bei dem vorliegenden Grundstückszuschnitt und dem geforderten Raumprogramm zu einem großen Schwierigkeitsgrad führen mußte, innenräumlich und die äußere Gestaltung betreffend. Das Projekt sollte Mitte 1989 begonnen und Anfang 1994 übergeben werden. Die gestalterischen Empfehlungen des damaligen Bundespostministeriums, welche für die Weiterbearbeitung des Projektes gegeben wurden, führten zum Entschluß, unser Büro an der Planung zu beteiligen.

Verweigerung
(Erste Zusammenarbeit)

Als "freie Mitarbeiter" gingen wir unbelastet ans Werk, noch beeindruckt von Gottfried Böhm´s Bericht über die Entstehung des Züblin-Hauses in Stuttgart.
So wie er erzählt hatte: "Wir hörten



geduldig zu, nickten brav mit dem Kopf, dann gingen wir nach Hause und haben alles anders gemacht." Wir hatten sehr schnell die Verantwortung begriffen, an diesem Ort und in dieser Größenordnung in den eigenen vier Wänden etwas zu simulieren, was eigentlich in einem Wettbewerb – wegen Zeitnot entfallen – optimiert hätte werden müssen. Als wir das Ergebnis unserer zahlreichen Nachtschichten präsentierten, war das Entsetzen groß. Eine Glasrotunde, von zwei Fingern der Straßenbebauung gehalten, war unsere städtebauliche Version.

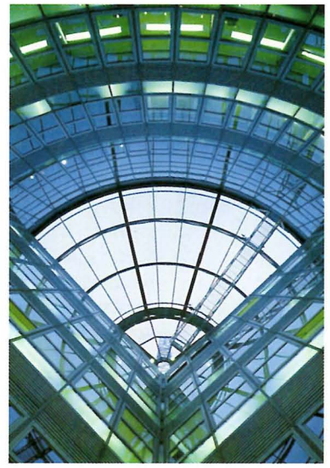
Danach überschlugen sich die Ereignisse. Die Fraktion der Entsetzten hatte schnell wieder Tritt gefaßt und war sich einig, ein Postgiroamt funktioniert so nie! Wir spüren heute noch die Pistole der Sachzwänge auf unserer Brust. Schon aus Zeitgründen konnten wir nicht noch einmal von vorne anfangen, es bleibt alles beim alten. Wir hatten die Grenzen unseres Auftrags gesprengt.
So überraschend wir an einer riesigen Herausforderung beteiligt waren, so schnell waren wir auch aus der Verantwortung wieder entlassen, als wir eine Weiterbearbeitung verweigerten.

Mitvaterschaft
(Zweite Beauftragung)

In die Stille der Enttäuschung schlug der Blitz aus Bonn ein. Der entzürnte Ministerialrat Prof. Johannes Möhrle, damals zuständig für die architektonische Beurteilung von Großprojekten der Post, trommelte alle an einen Tisch. Der Engagierte brachte es zuwege, einen erträglichen Kompromiß zu formulieren. Wir konnten unsere Arbeit neu beginnen und der zweite Mitvater des Projektes trat an unsere Seite. Ein erfahrener Fuchs, der als Referatsleiter zahlreicher Großprojekte gelernt hatte, wie man als Lotse Architektur zum Lande führt: Wolfgang Ring. Ausgehend vom gefundenen Kompromiß haben wir es mit seiner Erfahrung geschafft, Stück für Stück, wenn auch nicht alle, für die Lösung zurückzuerobern, die für so viel Aufregung gesorgt hatte.
Der Ministerialrat in Bonn und der Postdirektor in Dortmund gaben dann Flankenhilfe bei einem Husarenritt. Als kleine Architektur-Kavallerie, lediglich mit Degen der Argumente bewaffnet, gegen eine übermächtige Haustechnik-Artillerie, mit schwersten Geschützen von Zahlen bestückt, die entscheidende Schlacht zu gewinnen: Das Glasdach über dem Innenraum. Alle Voraussetzungen waren erreicht, um für 1.300 Menschen , überwiegend Frauen, eine spannungsvolle Arbeitswelt zu schaffen.

Blick in den lichtdurchfluteten Innenhof

Lichtimpression in der Rotunde



Architektur im Sturm auf Kurs

Fortsetzung

Das Ziel (Grundideen)

Nach Abschluß des Vorentwurfs konnte die Entwurfs- und Ausführungsplanung im Konsens aller Beteiligten durchgestartet werden: Ein strenger homogener Baukörper schließt die letzte große "Stadtwunde" im historischen Wallring Dortmunds. Steinwände schützen die Arbeitswelt und bekräftigen die Vorstellungen vom Verlauf der ehemaligen Stadtmauer. Am Ende bricht die Glasrotunde aus den Mauern und verknüpft die unterschiedlichen Baumassen entlang der Straßen. Der Gesamtbaukörper ist durch Brücken quer durchstoßen. Sie gliedern das äußere Gesicht und den Innenraum zu überschaubaren Sektoren. Die Verbindung der Mitarbeiter im Innenraum sind die Brücken, von denen aus Bäume und Kunstwerke zu sehen sind und alle arbeiten unter einem gemeinsamen Dach. Nachdem diese Ziele festgezurrt waren, hatte uns ein engagiertes Referat bis Mitte 1991 betreut - die alte Post gab es nicht mehr, sie hatte sich in drei Unternehmen geteilt.

Instrumente (Das Leistungsbild)

Unsere erneute Bearbeitung begann im August 1987. Bis Baubeginn Juli 1989 standen somit 23 Monate zur Verfügung, um ca. 206.000 qm umbauten Raumes zu bewältigen. Es war uns bewußt, daß die einzelnen Planungsstufen nicht additiv, sondern zeitlich verzahnt, die Ausführungsplanung baubegleitend, erfolgen mußte. Es stand für uns außer Frage, die Objektüberwachung selbst zu bringen und an der Kostensteuerung beteiligt zu sein.

Die gesetzten Termine, der Schwierigkeitsgrad der Gebäudestruktur und unsere gestalterischen Ansprüche führten in unseren strategischen Überlegungen zum Ergebnis, daß klare Trennlinien zwischen den Leistungsphasen der HOIA nicht mehr erkennbar waren. Im Gegenteil. Auf Grund zahlreicher postinterner Richtlinien und Vorschriften mußten wesentliche Gebäudeteile in umgekehrter Reihenfolge geplant werden: Von zahlreichen Mikros zurück ins Makro.
Es galt also, den Blick für das Wesentliche zu behalten und sich nicht zu verzetteln.
Die Oberpostdirektion beauftragte alle HOIA-Leistungsphasen, die Kosten-Element-Berechnung und Kontrolle. Wir besaßen damit das komplette Instrumentarium, von Anfang an gestalterische, konzeptionelle Überlegungen mit organisatorischen und finanziellen Fragestellungen und Erfahrungen zu überlagern. Diese simultane Arbeitsweise kann nur von einem Gestalter geleistet werden, der in räumlichen Strukturen denkt und die Konsequenzen und Zusammenhänge eines jeden Federstriches weiß.

Ganzheitlich und simultan ist die Arbeitsmethode, welche wir bei diesem Projekt und seiner Größenordnung für unumgänglich hielten und anwenden konnten, um Termine und Kosten im Zügel zu halten.

Hormone (Arbeitsmethode)

Ganzheitlich und simultan ist die Arbeitsmethode, welche wir bei diesem Projekt und seiner Größenordnung für unumgänglich hielten und anwenden konnten, um Termine und Kosten im Zügel zu halten. Parallel, leicht phasenverschoben zum Vorentwurf, wurde eine Kosten-Element-Berechnung erstellt und vor Beginn der Entwurfsplanung abgeschlossen. Sämtliche Bauteile waren quantitativ wie qualitativ und somit als Kosten definiert.

Die Ausgangsbasis für alle weiteren Schritte, planerischer oder terminlicher Natur, war damit protokolliert, ebenso die Hierarchie der Kostenelemente, daß heißt zu wissen, wo es sich lohnt, zu optimieren. Ab diesem Zeitpunkt waren wir in der Lage, mit Alternativen den Hormonhaushalt der Kosten durchzuspielen. Jeder Erfahrene weiß, das Kosten in einem dreidimensionalen Gefüge sich nicht mathematisch verhalten. Das Austauschen von Materialien genügt noch lange nicht. Es ändern sich damit auch die Details und die Materialfügungen zueinander.
Je nach Struktur die Konstellation kann das Endresultat der Kostenhormone verblüffend sein, wenn es sich herausstellt, daß eine Putzfassade teurer ist als eine Verkleidung aus Naturstein. Am Beginn der Planung wird die Architektur im Grundsatz definiert und mit ihr die Grundstruktur des Kostengefüges. Deswegen ist nur der Planer in der Lage, im frühen Stadium entscheidend zu optimieren, das Verfügen über realistische Daten vorausgesetzt. Er weiß jetzt schon, was der dünne Strich einer Vorentwurfsskizze in sich birgt.

Weitsicht (Bauleitung)

Mit den Ergebnissen der Kosten-Element-Methode konnten wir sofort in die organisatorische Arbeit gehen und die Bauleitung der frühen Stunde betreiben. Die Mengenermittlungen dieser Methode ermöglichten das Anlegen erster Grobstrukturen für die Leistungsverzeichnisse und damit die Einzelanalysen für Menge und Zeitablauf.
Vor Beginn der Entwurfsplanung waren die terminlichen Konsequenzen und Rangfolgen geklärt, damit die Prioritäten für den Planungsablauf und zielgerichtete Detailüberlegungen, um Abhängigkeiten zwischen den Gewerken zu verhindern.

Das Endresultat der simultanen Arbeitsweise bei diesem Projekt ist der pünktliche Baubeginn, die Kostenentwicklung innerhalb der Indexsteigerung und eine Verkürzung der Ausführungszeit um ein ganzes Jahr.

Wegbegleiter (Kontinuität)

Durch die Dreiteilung der alten Post verloren wir Mitte 1991 die Mitväter des Projektes. Die Stabwechsel der Bauherrenmannschaft bis zum Zieleinlauf fanden zunehmend in kürzeren Abschnitten statt. In gut sechs Jahren fanden vier Wechsel des Referates und der Amtsleitung statt, ungezählt die ständig neuen Gesichter der Gremien. Jedoch zwei Wegbegleiter, vom frühen Beginn an – noch bevor wir am Projekt arbeiteten – schon dabei, standen uns immer mit Rat und Tat zur Seite:

Norbert Keymer, der Koordinator, und Manfred Höckber, ein heimlicher Amtsleiter. Das Banner der Kontinuität hielten wir mit den Wegbegleitern gemeinsam fest in Händen. Unerlaubte Bahnenwechsel rechtzeitig zu erkennen, hielt diese Kernmannschaft immer wach für das Ziel.

Die Glasrotunde bricht aus den Mauern und verknüpft die unterschiedlichen Baumassen

Schlußakkord (Tusch an den Bauherrn)

Der Bauherr war klug und gab den Architekten alle Instrumente zur vollen Verantwortlichkeit, der Bauherr war engagiert, denn er hatte in seinen Reihen die Mitväter und Wegbegleiter. Der Bauherr ist bereichert, denn er besitzt ein Gebäude, praktisch anpassungsfähig für die Zukunft und schön obendrein.

Der Stapel ist geglückt, wir wünschen gute Kurse!

(Vorhang zu, Applaus, ein Schiffshorn tutet).

Postbank in Dortmund mit langer Tradition

Bevor wir weiter mit Architekten und bauausführenden Firmen durch die wogende Brandung des Baufortschritts reisen, sollen einige Worte über die Geschichte der Postbank Niederlassung Dortmund verloren werden. Nicht, daß die Geschichte im Dunst verschwindet!

Die Postbank, Deutschlands größtes Spezialinstitut für Zahlungsverkehr und Einlagengeschäft, ist eine junge Bank mit alter Tradition.

Schon 1909 wurde der Girodienst, 1939 der Sparkassendienst aufgenommen. Mit Realisierung der Neustrukturierung der Deutschen Bundespost wurde die Postbank zum 1. Januar 1990 als eigenständiges Unternehmen in den Markt entlassen.

Auch die Postbank Niederlassung Dortmund hat eine lange Tradition. Am ersten Oktober 1921 nahm das damalige Postscheckamt seine Arbeit im Gebäude an der Schmiedingstraße auf. 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verwalteten damals 10.000 Konten. Bei einem Luftangriff im Mai 1943 wurde das damalige Gebäude vollständig zerstört. Der Dienstbetrieb wurde in einem Gebäude am heutigen Rheinlanddamm fortgesetzt, bis auch dieses am 12. März 1945 den Bomben zum Opfer fiel.

Freundliche und gut designte Arbeitsplätze motivieren die Mitarbeiter

Schon am 14. Mai 1945 wurde in den Gebäuderesten der Lehrerbildungsanstalt der Betrieb wieder aufgenommen. Fast 55.000 Konten wurden zu diesem Zeitpunkt geführt. Im Juli 1951 wurde der Grundstein für das Gebäude am Hohen Wall gelegt. Nach knapp zweijähriger Bauzeit konnte das Gebäude am 22. April 1953 seiner Bestimmung übergeben werden. Nach und nach wurde dieses Gebäude zu klein. Dienststellen mußten ausgelagert werden. Zum Schluß waren sie auf sieben Stellen im Stadtgebiet verteilt.

Die Postbank setzt heute auf moderne, kommunikative Schalterkonzepte: Die Zweigstelle Bochum weist zur Zeit bereits die Richtung mit einem Vorläufermodell

Ein Schiff geht auf Kurs

A. Coblenz, Prüfstatiker

„Das Bauwerk, eine gelungene Kombination aus massiven Betonteilen, filigraner Stahlkonstruktion und Glas."

Die Aufgabenstellung war von den mit der Gesamtkoordination beauftragte Lotsen der damaligen Oberpostdirektion Dortmund klar umrissen: "Das Gebäude muß sich in Nutzungsart, Proportion und Architektur in die umliegende Bebauung anpassen".
Gefordert wurde eine Blockrandbebauung entlang der angrenzenden Straßen, zwei durch Stege verbundene Gebäuderiegel als "Bootsrümpfe" mit Einzelbüros zum Hiltropwall und Großraumbüros zur Poststraße, Natursteinfassade mit Lochfenstern zu den Straßen, Metall-Glas-Fassaden zum Innenhof und als Bug eine lichtdurchflutete Rotunde aus Glas und Alu.

Doch bevor mit dem Schiffsbau so richtig begonnen werden konnte, mußten Ingenieure erst einmal die statischen und technischen Voraussetzungen schaffen, sollte das Schiff nicht kentern.
Eine besonders große Herausforderung auf dem Gebiet der Raumakustik und Belüftung stellte der Innenhof dar. Eine Grund-Raumschalldämpfung in Form schallabsorbierender Lamellenverkleidungen sorgt nun für den guten Ton bei Veranstaltungen.

Als statisches System wählte Statiker Manfred Römer einen mehrstieligen unverschieblichen Stahlbeton-Stockwerkrahmen, das Dachgeschoß als Stahlrahmensystem. Die Geschoßdecken sind als Stahlbeton-Massivdecken gebildet, im Rotundenbereich verbunden mit torsionssteifen, gekrümmt gedrungenen Unterzügen. Als Fuß für den 16 Meter hohen, farbiges Licht abstrahlenden Stahlmast auf der Rotunde wurde ein biegesteifer Stahlringträger gewählt.

Auch für die Haustechniker gab es viel zu tun. Ihre Planungen sorgen dafür, daß das Schiff allzeit volle Kraft voraus fährt.

Die Zahlen sprechen eine eindeutige Sprache, wobei die in Klammern angegebenen Werte den Durchschnittszahlen bei einem Einfamilienhaus entsprechen.

So zum Beispiel:
1.407 kW (15 kW) installierte Heizleistung mit 1.050 (18) Heizkörpern, 1.600 kVA (30 kVA) installierte Elektroleistung mit 340.000 m (1.300 m) verlegtem Elektrokabel und 4.400 (40) Leuchten oder 25.000 m (300 m) installierte Wasser- und Heizleitungen.

DIPL.-ING. A. COBLENZ
+ DIPL.-ING. F. SCHÄFERS
Beratende Ingenieure für konstruktiven Ingenieurbau

Ludwigstraße 16
44135 Dortmund
Tel. 02 31 / 52 85 68
Fax 02 31 / 55 32 09

ERDBAULABORATORiUM ESSEN
Prof. Dr.-Ing. Nendza
und Partner
Beratende Ingenieure VBI

Susannastr. 31
45136 Essen
Tel. 0 25 92 / 2 36 03
Fax 0 25 92 / 2 07 67

DIPL.-ING. MANFRED RÖMER
Büro für Baustatik,
Industrie- und Brückenbau

Hainallee 2a
44139 Dortmund
Tel. 02 31 / 52 93 00
Fax 02 31 / 52 78 96

INGENIEURBÜRO FÜR TECHNISCHE AKUSTIK UND BAUPHYSIK
Ing. grad. Eugen Bauer
Dipl.-Ing. Ulrich Schwetzke

Wittbräuker Str. 410
44267 Dortmund-Höchsten
Tel. 02 31 / 48 44 14, 48 72 73 /4
Fax 02 31 / 48 50 34

Per Schiff von Indien nach Dortmund – Naturstein von Gerhäuser

„Seit alters her genießt Naturstein den Ruf, einer der schönsten und edelsten Baustoffe zu sein. Wie kein anderes Material ist er geeignet, einen erhebenden, ja festlichen Eindruck hervorzurufen."

Alle Kulturen benutzen diesen Baustoff und setzen hier Zeichen ihrer kulturellen Epochen.
Auch in unserer Zeit setzt sich wieder die Erkenntnis durch, daß Naturstein nicht nur ein überaus reizvolles, gerade für die moderne Architektur geeignetes, sondern tatsächlich auch ein wirtschaftliches Bauelement ist. Und infolge seiner nahezu unbegrenzten Haltbarkeit, sind auch höhere Anschaffungskosten gerechtfertigt.
Öffentliche Auftraggeber, Bund, Länder und Kommunen stehen immer wieder vor der schwierigen Entscheidung: Die Bürger erwarten Zurückhaltung bei den Ausgaben; sie möchten zugleich aber Bauaufgaben, die repräsentativ für das Gemeinwesen sind, Lösungen verwirklicht sehen, die nicht hinter dem Standard heutiger Lebensführung zurückstehen und die auch – wenn sie nicht mehr neu sind – jene Gediegenheit ausdrücken, die seit jeher Grundsatz behördlicher Bautätigkeit in Deutschland war.

Das alte Eingangsportal der ehemaligen Reichspostdirektion Dortmund

Altes Portal im neuen Glanz - reizvoller Kontrapunkt zwischen kühlem Stahl

Für den Neubau der Postbank Niederlassung Dortmund sollten ca. 6.200 qm Fassadenfläche und zusätzlich etwa 3.200 qm Innenbeläge aus einem hochwertigen Naturstein montiert werden. Hinzu kamen Restaurierungsarbeiten in Form von Wiederherstellung zweier alter Eingangsportale und Fensterumrahmungen.
Für die Firma Gerhäuser, seit über 100 Jahren Marmorwerke in Köln-Dellbrück, in Zusammenarbeit mit der Firma Granit- und Marmorwerke Engelhardt in Wemding/ Bayern eine interessante Aufgabe. Beide etablierten Betriebe der Natursteinbranche beschäftigen rund 120 Mitarbeiter. Unter der Leitung von Hans-Jörg Engelhardt vertreibt die Firma Gerhäuser Marmor und Granit aus aller Welt. Auf über 10.000 qm lagern die Kölner Marmorwerke ein großes Sortiment von Marmor und Graniten aus Brasilien, Indien, Portugal, Griechenland, China, Italien und Deutschland.
Technisches Know-how, eigene Fachingenieure und Steintechniker und bestens ausgebildetes Personal garantieren den reibungslosen Ablauf auch bei Großobjekten.

Die Granit- und Marmorwerke Engelhardt in Wemding/ Bayern unter der Führung von Markus Engelhardt, verfügen über drei Produktionsbetriebe für die Bearbeitung von Marmor und Granit, eigene Steinbrüche und erstklassige Handwerker. Moderne Produktionsanlagen sorgen für schnelle Fertigung und qualitativ hochwertige Produkte. Von einem hervorragenden Zusammenspiel beider Firmen zeugt eine große Anzahl von zufriedenen Kunden, die eine termingerechte, preiswerte, handwerklich fachgerechte Arbeit zu schätzen wissen.

Für die Postbank in Dortmund wurde ein neu am Markt erschienenes Material ausgewählt: Kashmire white – ein weißer Granit aus Indien, einmalig in Schönheit und Eleganz; sicher einer der edelsten Granite, die weltweit je gefunden wurden.
Das benötigte Rohmaterial wurde direkt in Indien von Hans-Jörg Engelhardt ausgesucht. Fast 30 Tage waren die Rohblöcke auf See unterwegs, um dann von den Fertigungswerken in Belgien, Italien und Deutschland weiterverarbeitet zu werden. 48 Wochen würde eine einzige moderne Gattersäge benötigen, die notwendige Materialmenge aufzuschneiden. Die aus den Gattermaschinen kommenden Unmaßtafeln wurden mit hochmodernen Schleif- und Polierautomaten mit bis zu 80 Tonnen Schleifdruck auf eine hochglänzende Oberfläche bearbeitet. Computergesteuerte vollautomatische Zuschneidemaschinen bringen die polierten Rohplatten auf die gewünschten Einzelmaße.

Mit der technischen Betreuung des Bauvorhabens waren zwei Steintechniker als Projektleiter über 16 Monate beschäftigt.

Die Verlegung am Bau wurde täglich mit durchschnittlich drei Versetzkolonnen bewekstelligt. Jede Platte ging durch die Hände der Versetzer; bei insgesamt 9.500 qm handelt es sich hier um ein Gesamtgewicht von ca. 1.000 Tonnen (das entspricht ca. 200 ausgewachsenen Elefanten!). Insgesamt wurden 55 Lastzüge Material angeliefert: Damit könnten zwei Fußballfelder bedeckt werden oder das Radwegenetz der Stadt Dortmund um ca. 18 Kilometer erweitert werden.

Auch die Restaurierungsarbeiten stellten eine interessante Aufgabe dar: Abgetragene Bauteile aus massiven Sandsteinblöcken des alten Oberpostdirektionsgebäudes mußten nach alten Bestandsplänen im Neubau wieder aufgebaut werden. Rund 140 Tonnen wurden von vier Steinbildhauern in einer Arbeitszeit von über 1.500 Stunden wieder fachgerecht zusammengefügt.

Ursprung: Feinster Granit aus einem indischen Steinbruch per Schiff

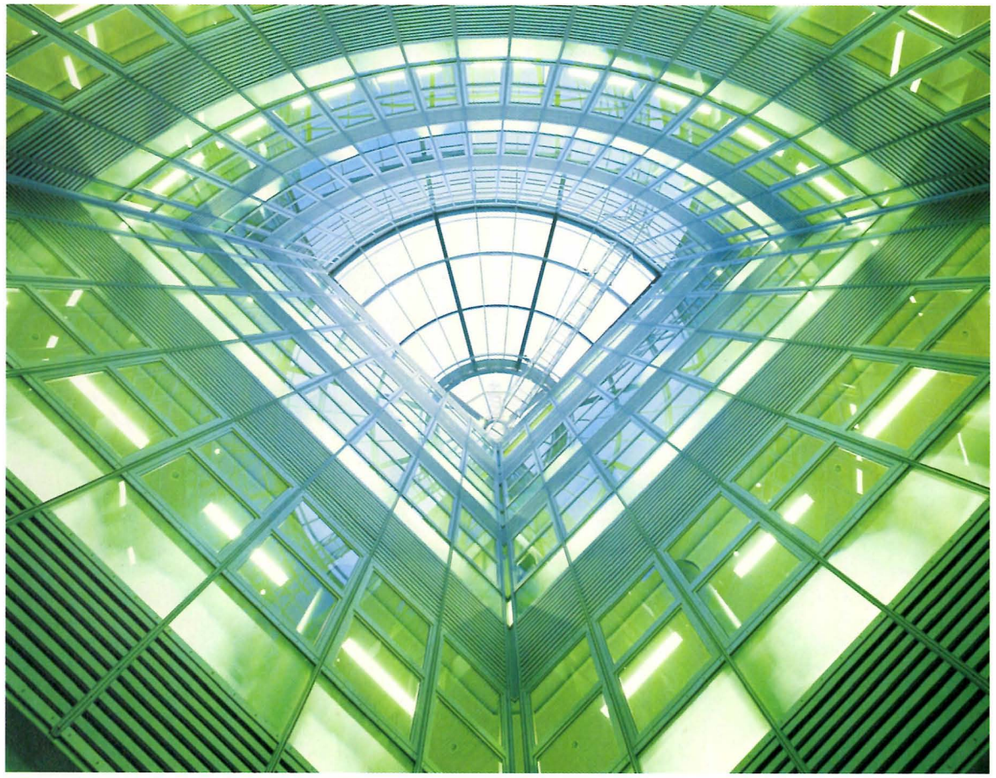
Verarbeitung: In Deutschland bei Gerhäuser im modernen Fertigungswerk

Endprodukt: Gerhäuser-Natursteinfassade an der neuen Postbank Niederlassung Dortmund

Gerhäuser Marmor - Granit - Sandstein

Chr. Gerhäuser
Granit- und Marmor GmbH
Kölner Marmorwerke
Bergisch Gladbacher Str. 1067/69
51069 Köln
Tel. 02 21 / 68 18 48, 68 17 84
Fax 02 21 / 68 27 40

Glas und Metall an Bord und Deck



Licht rein und Lärm außen vor:
Zukunftsweisende Hueck-Fassade und ASV-Schallschlucklamellen

Harmonie in Glas – Entree der neuen
Postbank Niederlassung

Sich wohlfühlen, kommunizieren und erfolgreich Geschäfte abwickeln. Wo könnte man das besser als unter freiem Himmel. Geschützt durch ästhetische Glas- und Metallbauarchitektur. Tageslicht läßt Menschen neue Energien tanken und bringt Harmonie und Erfolg. Dafür tragen fast 11.000 qm Glasflächen in der Postbank Sorge.

Kühne Symbiose von Glas und Metall –
Dach von Ferroglas sowie RWA- und
Lüftungselemente von EHP Krüger verbinden
Fassade und Dach

Kunst und Technik im Einklang.
Hueck-Fassade und Ferroglas-Dach

Planung, Projektmanagement und Fachbauleitung:

H. G. Inden
Ingenieurbüro
Hohenzollernstr. 13
52351 Düren
Tel. 0 24 21 / 1 69 45
Fax 0 24 21 / 1 67 71

Hersteller und ausführende Metallbaufirmen:

Eduard Hueck GmbH & Co. KG
Metallwalz- und Presswerk
Postfach 1868
58505 Lüdenscheid
Tel. 0 23 51 / 1 51-1
Fax 0 23 51 / 1 51-283

FERROGLAS
Metall- und Glasverarbeitungstechnik GmbH
Max-Planck-Str. 7
46446 Emmerich
Tel. 0 28 22 / 6 95-0
Fax 0 28 22 / 6 95-299

ZARGES
Leichtbau GmbH
Befahranlagen + Hängeleitern
Zargesstraße 7
82362 Weilheim
Tel. 08 81 / 6 87-0
Fax 08 81 / 6 87-458

ASV Aluminium-
System-Vertrieb GmbH
Vöcklinger Hang 37
45131 Essen
Tel. 02 01 / 25 37 25
Fax 02 01 / 25 28 33

TECHNOPUR
Polyurethan-Produkte GmbH
Nobelstraße 3
48477 Hörstel
Tel. 0 54 59 / 80 80
Fax 0 54 59 / 8 08 50

EHP KRÜGER GmbH
RWA-Lüftungstechnik
Scharpenberger Str. 92
58256 Ennepetal
Tel. 0 23 33 / 77 28
Fax 0 23 33 / 8 04 54

Hölzen
Metallbau GmbH
Industriegebiet Ost
49624 Löningen
Tel. 0 54 32 / 20 13, 20 14
Fax 0 54 32 / 26 34

Geldfluß, stille Wasser und lange Leitungen

Ständig sprudelt das Wasser aus der Quelle im grauen Marmorboden, fließt über vierzig Meter durch eine sanft abfallende Rinne, plätschert sechs kleine Stufen hinab, verschwindet in einem schmalen Gitter, um gleich darauf erneut seinen Weg durch die Marmorbahn anzutreten: der "Geldfluß" im glasüberdachten Innenhof der neuen Postbank Niederlassung Dortmund.

100 Meter Rohrleitungen, ein 1.500-Liter-Auffangbehälter, ein sandgefüllter Filter und eine Pumpe machen das Wasserkunstwerk zu einem geschlossenen Kreislauf, bei dem kein Tropfen Wasser verloren geht. Die Wasserspiele indes sind nur ein kleiner Teil dessen, was durch den Bauch des Schiffes Postbank fließt.
Zwei Jahre arbeiteten durchschnittlich drei Monteure der Herner Sanitärfirma Wiegmann an der Wasserver- und Abwasserentsorgung des neuen Bankgebäudes.

Wasser als Gestaltungselement im Innenhof des Postbank-Neubaus

Verlegt wurden rund vier Kilometer Trinkwasserleitungen sowie ein nahezu ebenso umfangreiches Entwässerungsnetz.

Die circa 200 sanitären Einrichtungsgegenstände wurden der rationellen Montage wegen und aus akustischen Gründen auf fabrikfertige Installationselemente montiert. Als Hersteller wurde die auf dem Gebiet namhafte Firma Mero gewählt. Alle Sanitärinstallationen wurden nach dem neuesten Stand der Technik ausgeführt.
"Dabei wurde besonders Wert auf Energieeinsparung und Umweltschutz gelegt", sagt Dipl.-Ing. Gerd Wiegmann, Chef des mittelständischen Handwerksbetriebes.
Angesichts eines zu erwartenden Wasserverbrauchs von 25.000 Litern pro Tag ist das von besonderer Bedeutung.

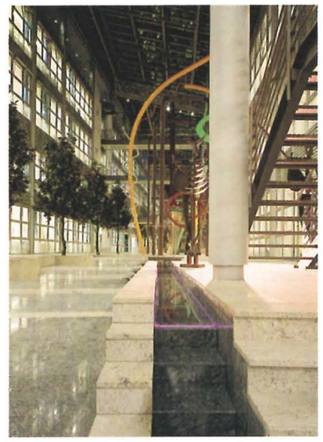
Für die Toiletten wurden deshalb wassersparende Druckspüler verwendet, das warme Wasser an den Waschbecken kommt aus Mini-Durchlauferhitzern mit einem Stromverbrauch von nur 2,5 Kilowatt und einem entsprechend geringen Wasserdurchlauf. Im Vergleich zu herkömmlichen Anlagen reduziert sich so der Energie- und Wasserverbrauch um ein Vielfaches. Spezielle Perlatoren sorgen allerdings dafür, daß auch mit weniger Wasser die Hände der rund 1.300 Angestellten sauber werden.

Ebenso wichtig in Sachen Umweltschutz: Die Reinigung des Abwassers. Zwei Abscheidesysteme des bekannten Pumpenherstellers AWK trennen das in der Casinoküche gebrauchte Wasser von Fett und Kartoffelstärke. Diese Anlagen werden, wie auch die Brunnen- und Abwasserpumpen etc., durch die zentrale Leittechnik (ZLT) elektronisch überwacht.

Auch wenn die zehn Bäume im lichten Innenhof einmal zu wenig Wasser haben sollten, registriert das die Leittechnik.

Denn die Gewächse werden vollautomatisch bewässert und gedüngt. Ein Spezialunternehmen aus dem Rheinland lieferte und installierte diese neuartige und zukunftsweisende High-Tech-Anlage zur Pflanzenpflege im Auftrag der Firma Wiegmann.
Die Kosten des "Wasserflusses": Rund 1,5 Millionen Mark für die gesamte Sanitärtechnik, das entspricht ca. einem Prozent der Bausumme.

Alles fließt? Nein, nicht ganz: Im Mittelpunkt des Innenhofes zwischen "Geldfluß" und Baumreihe glänzt ein 50 Quadratmeter großes, flaches Rechteck aus Wasser: Der "stille Teich". Auch diese "Installation" ist ein gelungenes Beispiel für das breite Leistungsspektrum heutiger Sanitärtechnik.



Modernste Wassertechnik für Bäume und Wasserläufe

Wiegmann-Fakten
1900 in Herne (Wanne-Eickel) gegründet – 50 qualifizierte Mitarbeiter – Installationsarbeiten vor allem in öffentlichen und industriellen Gebäuden – Schwerpunkt Krankenhausbau – Service.

wiegmann

Heizung • Lüftung • Sanitär
Königsgruber Straße 15-17
44651 Herne
Tel. 0 23 25 / 3 23 33 o. 3 06 59
Fax 0 23 25 / 3 67 27

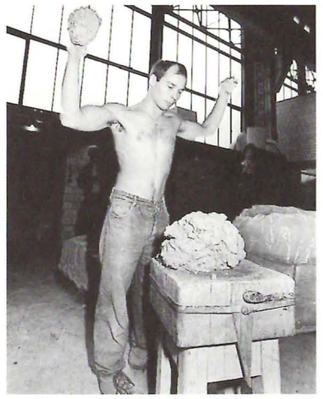
Das schwimmende Zwitterwesen: „ELAN“ - Europas größte Tonskulptur

Europas größte Tonskulptur steht in Dortmund: Vier Meter breit, sechs Meter hoch und sieben Meter lang. Geschaffen von Andreas Ginstet für den 140 Meter langen Innenhof der neuen Postbank Niederlassung Dortmund.

ELAN hat der 29-jährige spanisch-deutsche Künstler Andreas Ginestet seine Plastik betitelt. ELAN ist halb Frau, halb Mann, denn “in jedem Menschen sind Weiblichkeit und Männlichkeit unzertrennbar vereint”.
Die Plastik ist eine keramische, figürlich-abstrakte, überdimensionale Darstellung eines schwimmenden Zwitterwesens. Die Dynamik der Schwimmbewegung steht dabei voll im Widerspruch mit der Zähigkeit des Materials Ton.
ELAN symbolisiert einen Menschen, der in seinem eigenen Körper schwimmt, der sich selbst und seine Schwächen überwindet. Es geht Ginestet dabei um die Auseinandersetzung zwischen Geist, freiem Geist und begrenztem Körper, physischer Rahmen unserer Alltäglichkeit.

Das Material Ton

Zum ersten Mal wird in einer derartigen Dimension in Ton gearbeitet. Ton ist für Ginestet, ein Symbol der Anwendung von menschlicher Intelligenz, gebunden an archaische, traditionelle, prosaische und – im Gegensatz dazu poetisch – mystische Ästhetik.



Eindrücke aus der Entstehungsphase des ELAN

Tonerde, Kaolin, ist zugleich aber auch ein hoch technischer Rohstoff, der für unsere Gegenwart, unsere Zeit, chararakteristisch ist.

30 Tonnen Ton wurden von Ginestet in 60 Tagen geschlagen. Dabei mußte der nur 1,75 Meter große Künstler jede Tonne rund 25 mal bearbeiten, ehe sie die richtige Form erhielt. Fürs Brennen im Ofen wurde ELAN in 22 Segmente zerlegt, wobei das größte Segment 2,5 Meter lang, 1,5 Meter breit und 50 Zentimeter dick war. Das Einzelgewicht dieses Segments betrug zwei Tonnen.

Gefertigt wurde ELAN in einer Halle der Dortmunder Hoesch-Werke. Gebrannt wurden die Teile im Ziegelforschungsinstitut in Essen. Insgesamt hat Ginestet 12.153 Stunden an seiner Skulptur gearbeitet.

Die Anderen

ELAN ist Bestandteil eines Gesamtwerkes, das sich als Kreislauf darstellt und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft reflektierend interpretiert.

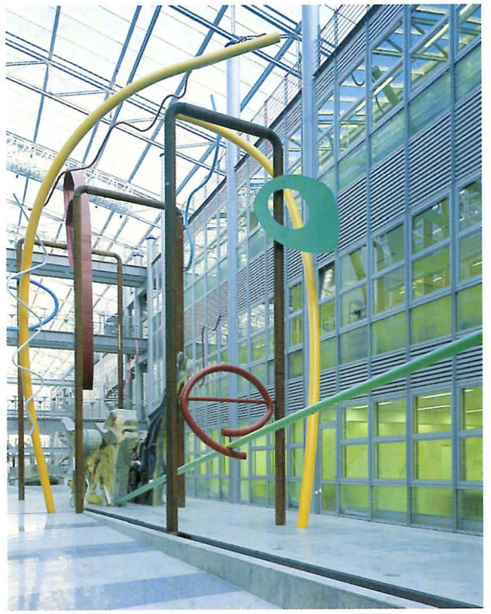
Denkendes Zentrum des Kunstwerkes ist ein von Ginestet über den ELAN gestülpter, zehn Tonnen schwerer Stahlkopf, der unter Mithilfe des Dortmunder Metallbildhauers Michael Odenwaeller geschaffen wurde.
Der Stahlkopf und die Tonskulptur sind zusammen 25 Meter lang, 15 Meter hoch und 8 Meter breit. So steht in der Dortmunder Postbank Niederlassung die größte Skulptur innerhalb eines Gebäudes von NRW.

„Elan“ – halb Mann, halb Frau aus Ton

Über 3.100 Stunden wurde an diesem Stahlobjekt gearbeitet.

Aus ELAN entspringt ein Wasserfluß, der zugleich Geld- und Zeitfluß ist. Dieser Fluß mündet in einer Steinwelle, die von Gianpietro Carlesso gestaltet wird. Die “positiven Kräfte” fließen aus der Keramik in die Steinwelle, die sich im Radius der Zukunft befindet und Wellen in die Zukunft richtet.

Finanziell unterstützt wurde das Projekt von folgenden Firmen: Hoesch, Progas, Mannes-mann, Degussa, Hochtief AG, Oevermann, Wiemer & Trachte, Gosslar, Martin & Pagenstecher.



Die Kunstachse im Innenhof der neuen Postbank Niederlassung

Auf Reede in Dortmund am Hiltropwall

Impressum

Herausgeber:
Postbank
Niederlassung Dortmund
Öffentlichkeitsarbeit

Idee + Redaktion:
Thomas Walthoff

Konzept, Gestaltung, Realisation:
STANDPUNKT
Gesellschaft für Konzeption und Kommunikation mbH
Werbeagentur, Dortmund

Text:
Werner Drees
Christa Duve
Norbert Keymer
Thomas Marienfeld
Bettina Müller
Thomas Walthoff
Norbert Wörner

Foto:
Ralph Richter, Düsseldorf
sowie
ARGE Postgiroamt
Confern
Franz Meinert
Schuh + Co.
Telekom
Jürgen Wasmuth

Titelfoto:
Ralph Richter, Düsseldorf

Lithographie:
Reprotechnik und Dienstleistungs GmbH
Rosenbusch + Dau,
Dortmund

Druck:
Druckerei Hitzegrad GmbH,
Dortmund